

Bonazza, Sergio

Archivalien über Josef Dobrovský im Österreichischen Staatsarchiv in Wien

In: *Dialogy o slovanských literaturách : tradice a perspektivy*. Dohnal, Josef (editor); Zelenka, Miloš (editor). 1. vyd. Brno: Masarykova univerzita, 2012, pp. 27-36

ISBN 9788021058507

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/132767>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

ARCHIVALIEN ÜBER JOSEF DOBROVSKÝ IM ÖSTERREICHISCHEN STAATSARCHIV IN WIEN

Sergio Bonazza (Verona/Wien)

Abstract:

The essay treats documents about Josef Dobrovský kept in the State Archives in Vienna and concerning his edition of *Institutiones linguae slavicae dialecti veteris* (Vienna 1822).

Key words: Dobrovský, *Institutiones linguae slavicae dialecti veteris*, Geschichte der Edition

Im Österreichischen Staatsarchiv in Wien (Abt. Allgemeines Verwaltungsarchiv) werden einige Archivalien aufbewahrt, die Dobrovskýs Beziehungen mit der Kaiserstadt betreffen. Dabei geht es um die Edition seines Hauptwerkes *Institutiones linguae slavicae dialecti veteris*, die bekanntlich 1822 in Wien erschienen ist. Einige der Archivalien, die im Wiener Justizpalast aufbewahrt waren, sind durch den bekannten Brand von 1929 beschädigt worden; als Quellen sind sie aber zum Großteil noch heute brauchbar.

Das vorhandene Archivmaterial dokumentiert die Planung, Vorbereitung und Durchführung der Drucklegung des Werkes. Da Dobrovský den Auftrag zur Abfassung einer altslavischen Grammatik von den Behörden erhalten hatte, verfolgten diese die editorischen Arbeiten mit großem Interesse. Dazu wurden die damals bedeutendsten österreichischen Wissenschaftler und Politiker miteinbezogen, wie Dobrovský selbst, sein „Schüler“ und Skriptor an der Wiener Hofbibliothek, Bartholomäus (Jernej) Kopitar, der Landesgouverneur von Böhmen, Graf F. A. Kolowrat, der Landesgouverneur von Galizien, Freiherr F. S. von Hauer, der Präsident der k. k. Polizeihofstelle in Wien, Graf J. Sedlnitzky und sogar der österreichische Kaiser Franz I.

Es handelt sich um folgende Archivalien:

- 1) Schreiben Josef Dobrovskýs an den Landesgouverneur von Böhmen, Grafen F. A. Kolowrat vom 12. Dezember 1818 (PHST 1168/1820. Nr. 8954/1).
- 2) Schreiben des Grafen Kolowrat an den Präsidenten der k. k. Polizeihofstelle in Wien, Graf J. Sedlnitzky vom 17. Dezember 1818 (PHST 1168/1820, Nr. 8954).
- 3) Promemoria B. Kopitars an die Polizeihofstelle in Wien vom 15. März 1820 (PHST 2192/1820).
- 4) Schreiben des Präsidenten der k. k. Polizeihofstelle in Wien, Graf J. Sedlnitzky, an den Landesgouverneur von Galizien, Freiherr F. S. von Hauer vom 12. April 1820 (PHST 2192/1820).
- 5) Vortrag des Grafen J. Sedlnitzky an den österreichischen Kaiser Franz I. „über den slawischen Sprachforscher, Abbé Dobrovský in Prag“ vom 20. April 1820 (PHST 2192/1820, Nr. 8086).

Sergio BONAZZA

- 6) Schreiben des F. S. von Hauer an Graf J. Sedlnitzky vom 13. Mai 1820 (PHST 2192/120, Nr. 3885).
- 7) Promemoria B. Kopitars an die k. k. Polizeihofstelle in Wien vom 25. Juni 1820 (PHST 1168/1820, Nr. 4819/2192).
- 8) Promemoria B. Kopitars an die k. k. Polizeihofstelle in Wien vom 5. Februar 1822 (H. 56/1822).
- 9) Schreiben J. Dobrovskýs an den Landesgouverneur von Böhmen, Graf F. A. Kolowrat, Februar 1822 (H 24/1825, Nr. 1452/4).
- 10) Schreiben J. Dobrovskýs an Graf J. Sedlnitzky vom 17. März 1822 (H 20/1822).
- 11) Schreiben des F. A. Kolowrat an den Präsidenten der k. k. Polizeihofstelle in Wien, Graf J. Sedlnitzky vom 27. Februar 1822 (H 24/1825).
- 12) Schreiben des Grafen J. Sedlnitzky an Kaiser Franz I. (Fragment) vom 2. Februar 1825 (H 24/1825).
- 13) Schreiben des Kaisers Franz I. an Graf Sedlnitzky (Fragment) vom 4. Oktober 1825 (PHST 8665/1824).
- 14) Schreiben des Prager Stadthauptmannes Hoch an den Präsidenten der k. k. Polizeihofstelle, Graf J. Sedlnitzky vom 6. November 1825 (PHST 8665/1824, Nr. 90 P. I.).
- 15) Schreiben des Agenten Zimmermann an Graf Sedlnitzky „über die Biographie und Charakteristik des Abbé Dobrowský“ vom 11. November 1825 (PHST 8351/1825).
- 16) Schreiben des Prager Stadthauptmannes Hoch an den Grafen J. Sedlnitzky (Fragment) vom 21. November 1825 (PHST 8665/1824).
- 17) Vortrag des Grafen J. Sedlnitzky an Kaiser Franz I. „über den Slawisten Abbé Dobrowský“ vom 26. November 1825 (PHST 8665/1825).
- 18) Schreiben des Kaisers Franz I. an Graf J. Sedlnitzky vom 16. Oktober 1828 (PHST 8665/1824, Nr. 9403/9253).

Mit einem Schreiben vom 12. Dezember 1818 teilte Dobrovský dem Landesgouverneur von Böhmen, Graf K. A. Kolowrat mit, dass er an einer altslawischen Grammatik arbeitet, deren Ausgabe bevorsteht. Er fügte hinzu, dass diese Grammatik auch dem österreichischen Staatsinteresse diene, da sie nach richtigen Grundsätzen und mit Benutzung der echten Quellen (alte serbische Auflagen und Handschriften) ausgearbeitet würde. Das Ziel der Grammatik sei es, die echte altslawische Sprache wieder herzustellen. Die in österreichischen Ländern lebenden Slaven orthodoxen Ritus würden mit Hilfe dieser Grammatik bald einsehen, dass die Kirchensprache der in Russland verlegten Kirchenbücher von dieser abweicht, was zu einer Abschwächung der Verbindung der orthodoxen Slaven Österreichs mit Russland führen könnte.

Archivalien über Josef Dobrovský im Österreichischen Staatsarchiv in Wien

Wegen des Druckes der Grammatik sei es erforderlich, sich nach Wien oder Ofen zu begeben, um die nötigen Vorarbeiten für den Guss der neuen Buchstaben zu veranlassen, die manche Laute der slavischen Sprache erfordern.

Im gleichen Brief teilte Dobrovský dem Grafen Kolowrat auch mit, dass er nach Fertigstellung der altslavischen Grammatik ein Glossar erarbeiten würde, worin „echt slavische“ Wörter aufgestellt werden. Das Glossar würde, aus dem gleichen Grunde wie die Grammatik, ebenso dem Interesse Österreichs dienen. Die Erstellung des Glossars erfordere eine literarische Reise durch mehrere slavische Länder wie Dalmatien, Slavonien und Sirmien. Längst schon hätte er sich entschlossen, eine solche Reise zu machen, wäre aber nicht imstande, die notwendigen Mittel dafür aufzubringen. Er würde sich vornehmen, bei seinem geplanten Aufenthalt in Wien, eine Gelegenheit zu suchen, dem Präsidenten der k. k. Polizeihofstelle, Graf J. Sedlnitzky, seine Gedanken darüber vorzutragen (PHST 8954/1).

Graf Kolowrat fand den Brief politisch vorteilhaft und beeilte sich deshalb am 17. Dezember 1818, dessen Inhalt dem Grafen Sedlnitzky mitzuteilen, wobei er seinem Brief den von Dobrovský beilegte. Für Kolowrat waren Dobrovskýs Ansichten über die Wirkung, welche die Grammatik und das Glossar für das österreichische Staatsinteresse haben würden, von besonderer Relevanz (PHST 1168/1820, Nr. 8954).

Während seines Aufenthaltes in Wien brauchte sich Dobrovský nicht mit praktischen und technischen Angelegenheiten der Herausgabe seiner Grammatik zu befassen, wie er gemeint hatte. Für die Durchlegung der *Institutiones*, wie auch für die Korrektur der Fahnen hatte sich nämlich Kopitar verpflichtet. Dafür hatte er selbstverständlich seine eigenen Gründe. Kopitar war nicht nur Slavist, sondern auch der Hauptideologe des Austroslavismus, einer kulturpolitischen Idee, nach der Österreich und nicht Russland Mittelpunkt des Slaventums sei. Aus diesem Grunde war es für ihn äußerst wichtig, dass die erste wissenschaftliche Grammatik der altslavischen Sprache in Wien, dem Zentrum des Slaventums, veröffentlicht wird. Die Edition des Werkes hatte für Kopitar neben der wissenschaftlichen auch eine herausragende kulturpolitische Bedeutung.

Nach dem ursprünglichen Plan hätte die Grammatik beim Verleger Carl Gerold in Wien erscheinen sollen, der auch die Wiener *Jahrbücher der Literatur* publizierte, bei denen Kopitar mitarbeitete. Aber es stellte sich bald heraus, dass der Verlag nicht genügend Buchstaben der slavischen Kirchenschrift besaß. Das Werk ist zwar in lateinischer Sprache verfasst, aber die Muster der Deklinationen, Konjugationen etc. mussten im Originalalphabet gedruckt werden. Da die Herstellung neuer Lettern viel Zeit in Anspruch nehmen würde, schien es Kopitar angebracht, durch den Kauf von Matrizen den Guss solcher Lettern am einfachsten und schnellsten lösen zu können. Aber nur zwei Druckereien besaßen derartige Matrizen, eine in Ofen und eine in Lemberg. Allerdings befürchtete

Sergio BONAZZA

Kopitar, dass sich die Druckereien weigern würden, die Matrizen zu verkaufen, im Glauben, dadurch den Herausgeber zu zwingen, den Druck bei ihnen vornehmen zu lassen. Seine Befürchtung wurde wahr, als ein Unterhändler Gerolds mit dem Buchdrucker Piller in Lemberg Verhandlungen aufnahm. Diese gestalteten sich beträchtlich schwieriger, als man vermutet hatte. Deshalb beschloss Kopitar am 15. März 1820 ein Promemoria an die Polizeihofstelle zu schicken, um den Behörden über die entstandenen Schwierigkeiten mit dem Kauf von Matrizen zu berichten und ihnen nahe zu legen, dass in diesem Falle eine „höhere Empfehlung“ nötig wäre. Im Konkreten solle man den Buchdrucker Piller in Lemberg dazu bewegen, eine gewisse Anzahl der kyrillischen Matrizen dem Wiener Verleger Gerold zu verkaufen (PHST 2192/1820).

Daraufhin schickte der Präsident der Hofpolizeistelle in Wien, Graf Sedlnitzky, am 12. April 1820 ein Schreiben an den Landesgouverneur von Galizien, Freiherrn von Hauer, in dem er die ganze Problematik mit der Drucklegung der altslavischen Grammatik Dobrovskýs detailliert schilderte. Im Wesentlichen wird der Inhalt des Promemoria von Kopitar wiedergegeben, sogar das Motiv des Promemoria: Sedlnitzky riet dem Vorsteher der ukrainischen Nation in Lemberg, durch eine „höhere Empfehlung“ dazu zu vermögen, die verlangten Matrizen nach Wien abzuliefern (PHST 2192/1820).

Kurze Zeit danach, am 20. April 1820, verfasste Polizeiminister Sedlnitzky einen „Vortrag über den slawischen Sprachforscher, Abbé Dobrowsky in Prag“ für Seine Majestät den Kaiser. Mit seinem Bericht benachrichtigte er den Monarchen, dass der in Prag lebende Josef Dobrovský, der den Ruf des Gelehrtesten aller in- und ausländischen Slavisten genoss, im Begriffe war, eine Grammatik der altslavischen Kirchensprache zu edieren, welche auch für das österreichische Staatsinteresse wichtig wäre. Er erklärte auch, worin dieses bestünde und wiederholt die Begründungen, die er in Graf Kolowrats Schreiben vom 17. Dezember 1818 erhalten hatte: Die Grammatik stelle die wahre altslavische Kirchensprache dar, die sich von jener der in Russland gedruckten Kirchenbüchern unterscheidet, da diese modernisiert wurde. Die österreichischen Gläubigen orthodoxen Ritus würden dies feststellen; was zu einer Schwächung der durch die slavorussischen Kirchenbücher unterhaltenen Verbindung zu Russland führen müsste.

Graf Sedlnitzky erwähnt in seinem Vortrag außerdem, dass Dobrovský während seines Aufenthaltes in Wien ihm seine zwei zuletzt veröffentlichten Werke, *Lehrgebäude der böhmischen Sprache* (2. Auflage, Prag 1819) und *Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur* (3. Auflage, Prag 1818) mit der Bitte übergeben hätte, diese Seiner Majestät dem Kaiser „als Zeichen seines eifrigen Bestrebens für die vaterländische Literatur“ überreichen zu wollen (PHST 2192/1820).

Mittlerweile war aus Lemberg die Antwort eingelangt. Der Landesgouverneur von Galizien teilte Polizeiminister Sedlnitzky mit, dass die ukrainische

Archivalien über Josef Dobrovský im Österreichischen Staatsarchiv in Wien

Druckerei für jeden Buchstaben nur eine Matrize besitze, in folgedessen seien die Matrizen nicht abtretbar. Er fügte allerdings hinzu, dass sich das ukrainische Institut gerne bereit erkläre, die Grammatik von Dobrovský in Lemberg zu drucken (PHST 2192/1820).

Die Lemberger Bereitwilligkeit, die Grammatik dort zu drucken, konnte Kopitar jedoch nicht annehmen, da er, wie schon erwähnt, darauf bestand, dass die erste wissenschaftliche Grammatik des Altslavischen in Wien veröffentlicht wird. Deshalb suchte er nach weiteren Lösungen. Schließlich gelang es ihm, den wohlhabenden Wiener Buchdrucker Anton Schmid zu überzeugen, sich mit kyrillischen Schriften auszurüsten und den Druck der Grammatik Dobrovskýs zu übernehmen.

Am 25. Juni 1820 verfasste Kopitar ein zweites Promemoria für die Polizeihofstelle in Wien, in welchem er triumphierend bekannt gibt, dass man der Lemberger Bereitwilligkeit nicht mehr bedürfe, da sich der Verleger Schmid bereit erklärt hatte, die kyrillischen Schriften zu beschaffen und die Grammatik Dobrovskýs zu drucken. Der Verleger Schmid hatte seinerseits nachvollziehbare Gründe, Kopitars Vorschlag anzunehmen und die kyrillischen Lettern schneiden und gießen zu lassen, auch wenn er diese erst drei Jahre später, 1825, einsetzten, als das Ofener Privileg erlosch. Im Regierungskabinett lag nämlich sein Ansuchen zur Erhebung in den Adelstand, und er hoffte, dieses neue Verdienst würde dazu beitragen, diesem Ansuchen Nachdruck zu verleihen. Kopitar präzierte in seinem Promemoria, dass das Werk schon am 1. August 1820 in Druck gehen könnte.

Tatsächlich verzögerte sich aber die Drucklegung beträchtlich. Denn erst eineinhalb Jahre später, am 5. Februar 1822, konnte Kopitar endlich ein drittes Promemoria an die Polizeihofstelle schicken, welches mit folgendem Satz beginnt: „Abbé Dobrowsky’s Grammatik der kirchenslawischen Sprache wird der Verleger Anton Schmid dieser Tage überreicht haben“. Im Anschluss schildert er kurz die Eigenschaften und die historische Bedeutung des Werkes – dabei seinen Austroslavismus klar zum Ausdruck bringend –, um sich dann mit der Frage der Entlohnung von Autors und Verleger auseinanderzusetzen. Für Dobrovskýs Lohn seien die Prager Behörden zuständig, allerdings wäre laut Kopitar ein Ordensband eine für ihn angemessene Auszeichnung. Der Verleger Schmid wäre glücklich, wenn sein letztes Verdienst dazu beitragen könnte, seine Erhebung in den Adelstand „zu fördern“. Kopitar fügte noch hinzu, dass man ihm in Abwartung der Entscheidung „zu erkennen“ gebe, dass er seine slavische Druckerei vollständig einrichten möge. Er hatte nämlich nur eine slavische Schrift angeschafft, mit der das Slavische in der Grammatik des Abbé Dobrovský gedruckt wurde; man bräuchte aber noch fünf bis sieben weitere, um sich mit den Verlegern in Russland messen zu können (PHST, H 56/1822).

Sergio BONAZZA

Zum Thema der Belohnung für die Edition der altslavischen Grammatik meldete sich auch der Autor selbst zu Wort, der in einem Brief an den Landesgouverneur von Böhmen, Grafen Kolowrat, verfasst im Februar 1822, gleich nach dem Erscheinen des Werkes, seine Meinung und seine Desiderata dazu kund tat. Er teilte dem Grafen mit, dass er seit der Aufhebung des Generalseminars zu Hradisch in Mähren, wo er als Rektor tätig gewesen war, schon dreißig Jahre lang mit der mäßigen Pension von 500 f. zu leben gezwungen sei. Da er im vorgerückten Alter mehr Unterstützung bräuchte, könnte er sich vorstellen, dass Seine Majestät der Kaiser ihm eine Zulage von 200 f. aus dem Studienfond bewilligen könnte, wie es 1795 seinem Landsmann Fortunat Durich, Verfasser der im gleichen Jahr in Wien erschienenen *Bibliotheca Slavica*, zuteil geworden war. Vorstellbar wäre auch, ihm ein erledigtes Benefiz zu gewähren, wie z. B. das eben erledigte Dechanat bei Allerheiligen in Prag. Daher ersuche er den Grafen, ihn beim Präsidenten der k. k. Polizeihofstelle, Graf Sedlnitzky, zu empfehlen, in der Hoffnung, dieser möge sein Ansuchen Seiner Majestät dem Kaiser anraten, um seine Verdienste für den Staat auf die vorgeschlagene Weise zu belohnen (PHST H 24/1825).

Bald darauf, am 27. Februar 1822, sandte Graf Kolowrat ein langes Schreiben an den Grafen Sedlnitzky, samt dem Ansuchen Dobrovskýs. Neben der ausführlichen Schilderung der Bedeutung der altslavischen Grammatik Dobrovskýs für das österreichische Staatsinteresse beschreibt er den anstrengenden Bildungsgang Dobrovskýs, durch den dieser sich die notwendigen Fachkenntnisse verschafft hatte, die für die Bearbeitung seiner altslavischen Grammatik erforderlich waren, so auch einen zweijährigen Aufenthalt in Wien auf eigene Kosten, um sein Werk zu Ende zu führen. Dann gelangt Kolowrat zum Zweck seines Schreibens: Dobrovský bitte, ihn bei Graf Sedlnitzky zu empfehlen, damit Letzterer Seiner Majestät dem Kaiser seine Verdienste für den Staat nahe bringe und dafür eine angemessene Belohnung aussetze. Diese möge jedenfalls die Verbesserung seiner finanziellen Lage betreffen.

Dem Vorschlag Dobrovskýs, ihm die Verleihung des erledigten Dechanats bei Allerheiligen in Prag zu gewähren, hält Kolowrat für problematisch, weil derlei Benefize meistens an Geistliche höheren Ranges zur Belohnung ihrer Verdienste vergeben würden, während Dobrovský nur ein Exjesuit sei, der seit der Aufhebung der Generalseminarien als Rektor des hradischen Seminars in Mähren in den Privatstand übergetreten war. Allerdings äußert Kolowrat die Überzeugung, dass sich Dobrovský durch die Veröffentlichung eines so wichtigen Werkes den vollgültigsten Anspruch auf eine Belohnung seitens des Staates erworben hätte und glaubt, beantragen zu können, dass Seine Majestät der Kaiser eine Zulage von wenigstens jährlichen 300 f. zu seiner Pension von 500 f. bewilligen solle. Graf Kolowrat fügte noch hinzu, dass Dobrovský auch nie eine Belohnung erhalten habe, und beendet sein Schreiben mit der Bitte, Graf

Archivalien über Josef Dobrovský im Österreichischen Staatsarchiv in Wien

Sedlnitzky möge das Gesuch des Abbé Dobrovský beim Monarchen unterstützen (PHST, H 24/1825).

Die Antwort auf Dobrovskýs Gesuch an Grafen Kolowrat zwecks Belohnung lässt auf sich warten. Deshalb beschloss er am 17. März 1822, sich direkt an den Präsidenten der k. k. Polizeihofstelle in Wien, Graf Sedlnitzky, zu wenden. In seinem Schreiben wiederholt er die Wünsche, die er bereits in seinem Ansuchen an den Landesgouverneur von Böhmen von Anfang Februar geäußert hatte, seine finanzielle Lage zu bessern. Er fügte einige Informationen hinzu, die seine Rolle eines führenden Slavisten hervorheben, wie z. B. die Aufnahme in die Russische Akademie der Wissenschaften. Eben dieser Ruf habe die Franzosen in Wien veranlasst, ihn aufzusuchen, um sich seiner Kenntnisse über die Region Illyrien zu bedienen. Er war aber dieser „Zumutung“ durch Abwesenheit entgangen. Auch Graf Prokop Lažanský hätte seine Anwesenheit in Wien dazu benutzt, ihn zu beauftragen, die Wettbewerbselaborate für einen polnischen Lehrstuhl in Lemberg zu prüfen und zu bewerten.

Dobrovský bemerkt in seinem Schreiben weiter, dass es im österreichischen Interesse wäre, neben der Grammatik der altslavischen Sprache auch ein echtes slavisches Wörterbuch zu verfassen. In diesem Zusammenhang gibt er dem Polizeiminister bekannt, dass er und Kopitar bereits beträchtliche Materialien gesammelt hätten. Um diese an Ort und Stelle zu ergänzen, wünsche er eine Reise nach Kiev, nach Serbien und Dalmatien machen zu können, die er aber mit eigenen Mitteln nicht bestreiten könne. Daher hoffe er, sich einer erhöhten Pension erfreuen zu können. Somit ersucht er den Präsidenten der k. k. Hofstelle in Wien, ihn diesbezüglich Seiner Majestät dem Kaiser zu empfehlen (PHST H20/1822).

Der mächtige Polizeiminister hatte aber keine Eile, Dobrovskýs Ansuchen bei Kaiser Franz I. zu empfehlen. Er wollte zuerst Informationen über die Person und den Charakter Dobrovskýs einziehen. Zu dem Schreiben des Landesgouverneurs von Böhmen vom 27. Februar 1822 (mit welchem Letzterer ihn bat, den Abbé Dobrovský beim Kaiser Franz I. zu empfehlen), nahm Sedlnitzky erst am 2. Februar 1825 Stellung, und erst an diesem Tag gab er dem Kaiser den Inhalt des Briefes des Landesgouverneur von Böhmen über Dobrovskýs Gesuch schriftlich bekannt. Aber er benachrichtigte den Monarchen nicht nur über die Belohnung Dobrovskýs für seine literarischen Verdienste, sondern auch über die Nachforschungen zu Person und zum Charakter des böhmischen Slavisten, die er angeordnet hatte und welche noch im Gange waren (PHST H24/1825).

Gemeint war Sedlnitzkys Präsidialschreiben vom 2. Februar 1824, mit welchem er dem Prager Stadthauptmann Hoch angeordnet hatte, über Person und Beziehungen des Abbé Dobrovský Auskunft zu erstatten, ganz besonders aber

über sein Verhältnis in der bekannten Angelegenheit Fesl¹. Der Prager Stadthauptmann verfasste einen langen und detaillierten Bericht, datiert mit dem 6. November 1825, der Dobrovský positiv darstellt: Dieser hätte sich in moralischer Hinsicht nie irgendeine Blöße gegeben, er genieße das volle Vertrauen und eine ausgezeichnete Achtung. Manches vorschnelle Urteil über ihm sei mit seiner exaltierten Gemütsart zu erklären, die sich aber nur selten zeige. Er besitze zwar selbstständige Meinungen, die aber nur im privaten Bereich geäußert und nie öffentlich ausgetragen würden. Im Bericht wird religiösen Angelegenheiten viel Platz gewidmet, was deshalb begreiflich ist, weil Dobrovský ehemaliger Jesuit war und damals besonders die Beziehungen zu dem Geistlichen Fesl Gegenstand der polizeilichen Beobachtung waren. Eine zweite Persönlichkeit, die in diesem Bericht vorkommt, ist der Dobrovský-Freund Bernhard Bolzano², ebenfalls ein Geistlicher. Es wird hier berichtet, dass Dobrovský zwar dem katholischen Dogma streng zugetan war, sich aber trotzdem erlaubte, kritische Meinungen über die Kirche zu äußern, wie z. B., dass die römische Kurie manche Ansprüche auf Kosten der Souveränität des Staates zu behaupten suchte, welche nicht zum Wesen des Dogmas gehörten. Oder, dass eine sorgfältigere Erziehung und Bildung der niedrigeren Geistlichkeit im österreichischen Staat dringend notwendig sei. Aus diesen seinen Ideen, verbunden mit der Kenntnis, dass durch die in dem Leitmeritzer bischöflichem Seminar angewandte Lehrmethode jene höheren Bildungsziele verfolgt wurden, erklärt sich die lebhafteste Anteilnahme Dobrovskýs an den Angelegenheiten Fesls. Im Laufe des Berichts werden zwei unterschiedliche Stellungnahmen geschildert, die das Verhältnis Dobrovskýs zu Fesl kennzeichnen: Zuerst wird behauptet, dass Dobrovský Fesl nie für seine Vorgangsweise im Seminar getadelt, sondern diesen nur bedauert hätte. Später aber hätte er seine Meinung geändert und gesagt, „dass es sehr zu bedauern sei, dass dieser Mann von seinen Fähigkeiten und Talenten einen so schlechten Gebrauch gemacht hat“. Mit seinem Widerruf habe Fesl laut Dobrovský weder dem Staat

¹ Josef Michael Fesl (Fessl) (1788–1864), deutsch-böhmischer Servit. Er wurde Theologieprofessor und Präses am Priesterseminar in Leitmeritz. Da er im Priesterseminar die Grundsätze des Reformkatholizismus verwirklichen wollte und einen geheimen „Christenbund“ gründete, wurde er 1820 wegen Jugendverführung, Ketzerei und Hochverrats angeklagt, verhaftet strafweise pensioniert, nach Wien gebracht und im Servitenkloster unter Einzelarrest konfiniert und unter strenger Polizeiaufsicht gestellt. Dobrovský, der sein Lehrer für Slavistik war, blieb nach wie vor mit ihm befreundet. Als er 1822 seine Grammatik der alt-slavischen Sprache veröffentlichte, schickte er ein Exemplar davon dem Häftling nach Wien. Das geschah durch Kopitar, der seitdem selber ein Freund von Fesl wurde. Vgl. dazu Stanislaus Hafner, Aus B. Kopitars Römischen Briefen an Josef Fesl. In: *Studia slovenica Monacensia. In honorem Antonii Slodnjak septuagenarii.* (= Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen, V. Bd.), München, Trofenik, 1969. S. 29–42.

² Bernhard Bolzano (1781–1848), katholischer Priesterphilosoph, seit 1805, als 24-jährig, Inhaber des neu errichteten Lehrstuhls für Religionswissenschaft an der Universität Prag. Er wurde beschuldigt, Irrlehren zu verbreiten und wurde von der Universität entfernt. In den Jahren 1820–1825 wurde von kirchlicher und staatlicher Seite gegen ihn Prozess geführt.

Archivalien über Josef Dobrovský im Österreichischen Staatsarchiv in Wien

noch der Kirche einen Dienst geleistet. Über Dobrovskýs Verhältnis zu Bolzano steht im Bericht nur, dass dieser Bolzano für einen orthodoxen Katholiken halte und die Beschuldigungen, wonach er seinen Schülern Irrlehren vorgetragen haben soll, nicht denkbar seien.

Nach dieser Erörterung von Dobrovskýs Charakter und Verhältnissen meinte der Prager Stadthauptmann Hoch, dem Grafen Sedlnitzky den Antrag auf eine Pensionszulage von 300 f. für Abbé Dobrovský stellen zu können (PHST 8665/124, Nr. 90 P. I.).

Graf Sedlnitzky beauftragte aber nicht nur den Prager Stadthauptmann Hoch, Auskünfte über die Person Dobrovskýs zu sammeln, sondern auch den Prager Agenten Zimmermann. Zwei Tage nach dem Bericht von Hoch war am 8. November 1825 auch jener Zimmermanns eingetroffen. Die Qualität dieses Archivals ist leider zu schlecht, um eine vollständige Lektüre vornehmen zu können, deshalb wird dazu hier nicht Stellung genommen.

Zwei Wochen danach, am 21. November 1825, meldet sich aus Prag wiederum der Stadthauptmann Hoch mit einem Anhang zu seinem früheren Bericht. Er habe aus verlässlicher Quelle erfahren, dass Abbé Dobrovský in Sommer 1825 den Bischof von Bautzen besucht und von dort aus einen Brief an den Prager Erzbischof geschrieben hätte, in welchem er sich als dem Jesuitenorden zugehörig erklärt und den hohen Prälaten aufgefordert hätte, sich für den unschuldigen Bolzano einzusetzen (PHST 8665/1824).

Polizeiminister Sedlnitzky verfasste auf Grund der drei Auskunftsberichte dann am 26. November 1825 für Seine Majestät den Kaiser einen Vortrag über den „Slawisten Abbé Dobrowsky“, in dem er hervorhob, dass Dobrovský nicht nur an der Angelegenheit des Leitmeritzers Professor Fesl wirklich lebhaften Anteil genommen hätte, sondern dass er gegenwärtig den früheren, an der Prager Universität angestellten Religionsprofessor Bolzano hinsichtlich der ihm zur Last gelegten Irrlehren zu verteidigen suchte. Deshalb glaube er, dass Dobrovský für eine Auszeichnung nicht würdig wäre. Er trägt Seiner Majestät dem Kaiser an, dem Abbé Dobrovský als Belohnung für seine erworbenen Verdienste für die vaterländische Literatur einen einmaligen Geldbetrag zukommen zu lassen. Die Höhe des Betrages wird nicht genannt.

Sedlnitzky hat diesen Vortrag allerdings nicht an den Kaiser weitergeleitet, wie es zu erwarten und wie auch seine Pflicht gewesen wäre. Das erfährt man aus einem Schreiben des Kaisers an Sedlnitzky vom 16. Oktober 1828. Darin erinnert der Kaiser den Polizeiminister, dass seinem Entschluss über den Vortrag vom 2. Februar 1825 noch keine Folge geleistet wurde. In dem genannten Entschluss hätte er dem Grafen angeordnet, die seit 1822 eingeleiteten Erhebungen über die Person und die Beziehungen Dobrovskýs baldigst vorzulegen und nach Maßgabe derselben, ihm einen Antrag wegen der im Vortrag erwähnten eventuellen Belohnung zu machen. Da er bisher keine diesbezügliche Äußerung erhalten

Sergio BONAZZA

hätte, trägt er Sedlnitzky auf, ihm dieselbe ohne weiteren Verzug vorzulegen (PHST 8665/1824, Nr. 9403/9253).

Die erwähnten Archivalien behandeln einige Aspekte aus dem Leben des Dobrovský, die in der Dobrovský-Biographie bereits bekannt sind, wie seine Beziehungen zu Fesel und Bolzano, aber auch andere weniger bekannte sowie Etliches aus der Geschichte der Edition seines Hauptwerkes *Institutiones linguae slavicae dialecti veteris* – aber vor allem Dobrovskýs Verhältnis zum Austroslavismus. Denn seine drei hier vorgetragenen Schreiben – an den Landesgouverneur von Böhmen, Grafen Kolowrat, vom 12. Dezember 1818 und vom Februar 1822 und an Grafen Sedlnitzky vom 17. März 1822 – sind eigentlich Urkunden des Austroslavismus. Schließlich belegen die Archivalien die harte und kompromisslose Feindseligkeit des Polizeiministers, eine Symbolfigur der Restauration, gegenüber Josef Dobrovský, einer der Symbolfiguren des kritischen Denkens.